

Die Frömmigkeit des heiligen Paulus

Von August Merk S. J.

Etwas Großes ist es um die Frömmigkeit eines Menschen, das heißt um das Innerste und Heiligste der Seele, um ihre Beziehungen zu ihrem Gott. Nichts pflegen wir Menschen so zu hüten und heilig zu halten, so als unser Eigenstes zu schützen und dem Blick anderer zu entziehen, als das Leben der Seele. Unser Herz einem jeden erschließen, erschiene uns mit Recht als Preisgabe des Besten, als Entweihung eines Heiligtums. Unserer Frömmigkeit ginge das Kostbarste verloren. Auch unsere Heiligen haben das Zarteste und Tiefste in ihrer Frömmigkeit für ihren Gott bewahrt; vor ihm allein und für ihn allein sollte ihr Herz die Blüten der Gottesliebe, der Anbetung und Dankbarkeit sich entfalten lassen. Was in ihrer Seele lebte und drängte, was Gottes Gnade in sie hineingelegt und zur Entfaltung gebracht, was die Quelle all ihres Tuns und Wirkens war, sollte für alle Zeit ihr und ihres Gottes Geheimnis bleiben.

Um so wertvoller für uns, wenn es uns vergönnt ist, einen Blick hinein zu tun in ein solches Heiligtum einer gotterfüllten Seele, wenn wir aus ihren Worten, ihrem Beten, ihrem Tun einen Schluß ziehen dürfen auf ihre Beziehungen und ihr Leben mit ihrem Gott. Gottes Vorkehrung hat es zu unserer Erhebung und Ermunterung gnädig gefügt, daß sich uns so manches Heiligtum öffnet und uns den Eintritt gestattet. Einer der Größten hat uns selbst den Schlüssel in die Hand gegeben, der große Apostel *Paulus*, der gewaltige Verkünder des Gotteswortes, der unermüdliche Wanderer, der ganze Provinzen des römischen Reiches durchzogen, der unbesiegleiche Streiter für Christi Sache, eine Seele von einer Tiefe und Gewalt, wie es wenige in der Welt gegeben.

Wohl hat uns Paulus keine Aufzeichnungen und Bekenntnisse über sein inneres Leben hinterlassen, wie wir sie von vielen Heiligen besitzen, wie ein *Augustinus* in seinen Bekenntnissen die Gnadenführung Gottes darstellt, um das Lied zum Lobpreis der Erbarmungen des Herrn gegen seine Seele zu schreiben. Was von *Paulus* auf uns gekommen, sind seine Briefe, Briefe, die nicht an Freunde und Gleichgestimmte geschrieben sind, um in vertrauter Aussprache das Herz sprechen zu lassen in Freude, in innerer Erhebung und Dank gegen Gott, in Stunden schwerer Heimsuchung, in denen die Seele in der Mit-

teilung Erleichterung und Trost sucht. Selbst die Briefe an die langjährigen Freunde und Mitarbeiter, *Timotheus*, *Titus*, *Philemon*, enthalten des Persönlichen, des Vertrauten nicht mehr als die großen Sendschreiben an die Gemeinden von Rom und Korinth, nach Philippi und Kolossä, an die Kirchen von Galatien oder Mazedonien. Dennoch sind es nicht zum wenigsten diese Urkunden amtlicher Art, die uns eine so reiche Ausbeute zur Zeichnung des Seelenlebens eines Heiligen bieten. Wir verstehen das. *Paulus* wäre nicht *Paulus*, könnte er die Zustände, die Vorkommnisse in den Kirchen Gottes, ihre Prüfungen und ihre religiöse Not vor seinen Lesern erörtern, ohne selbst alles innerlich durchzuerleben, ohne aus seiner Gottes- und Nächstenliebe Hilfe zu schenken. Je stärker es ihm an die Seele greift, um so mehr muß er geben, um so mehr offenbart er uns, was er zu geben hat. Je gewaltiger und wichtiger Not, Sünde, Aergernis auf des Apostels Herz eindringen, um so natürlicher, unmittelbarer ist der Widerhall und die Antwort. Aber wir täuschten uns, wollten wir glauben, daß nur das Große und Erschütternde die Frömmigkeit und wahre Gottinnigkeit dieser Seele zur Auslösung brächte, gerade das erscheint uns als Zeugnis einer alles beherrschenden und umspannenden Frömmigkeit, daß in *Paulus* alles bis ins Kleinste von demselben Geist erfüllt und getragen ist. Wir sehen uns einer Frömmigkeit gegenüber, die alles, was in ein Menschenleben einzugreifen vermag, in ihren Bereich gezogen hat. Was sich dem suchenden, strebenden Geist oft so drückend und entmutigend auf die Seele legt, dieses immerwährende Ringen nach dem vollen Ausgleich, nach der vollkommenen Einheit des inneren und äußeren Lebens, nach einer restlosen Einbeziehung des ganzen Menschen und alles Tuns zur Einheit und Geschlossenheit in Gott, das ist bei *Paulus* zur Wirklichkeit geworden. Nichts in ihm, nichts außer ihm bleibt dem Einfluß und der Einwirkung seiner Frömmigkeit, seines Glaubensgeistes entzogen. Für *Paulus* gibt es nichts, das er nicht als frommer Mensch zu betrachten wüßte, das nicht von der Macht seines Glaubensgeistes erfaßt wäre.

Zur Einheit weiß der Apostel die ganze Mannigfaltigkeit der Innen- und Außenwelt zusammenzufassen. Eine Einheit, um die wir ihn beiden möchten, deren Quelle wir zu erforschen uns gedrängt fühlen. Wohin werden wir immer geführt, wenn wir den einzelnen Auswirkungen und Betätigungen der Frömmigkeit unseres Heiligen nachgehen? Wir mögen einer jeden folgen, bald kommen wir zum Ursprung, dem sie

alle entstammen. Ein Wort aus dem ersten Briefe an die Korinther weist uns an diese Quelle:

„Für uns ist ein Gott, der Vater, aus dem alles, und wir sind für ihn“, 8, 6.

Mit einem ähnlichen Wort hat *Paulus* im Römerbrief seine Darlegungen über die Führung Gottes zum Heil der Menschheit abgeschlossen:

„Aus ihm und durch ihn und für ihn ist alles“, 11, 36.

Gott ist das erste Wort und Gott ist das letzte Wort in allem.

Gott der Vater. Dieses Wort ist in der Frömmigkeit des Gottmenschen das Eins und Alles, es ist nicht weniger bei *Paulus* Anfang und Ende. Vielleicht will uns diese Antwort zu einfach, vielleicht zu allgemein erscheinen, als ob nicht für die Frömmigkeit eines jeden Menschen mit diesem Worte alles gesagt wäre und gesagt sein müßte. Ohne Zweifel muß jede wahre Frömmigkeit aus dem Blick auf Gott und in der Verbindung mit ihm Quelle und Wurzel haben. Aber was die Frömmigkeit unserer Heiligen und die eines *Paulus* auszeichnet, ist die tiefe Erfassung dieses Gedankens und seine Durchführung im ganzen Leben.

„Aus ihm und für ihn“ ist für den Apostel nicht ein Wort, eine Formel, die ihm einmal in einer Stunde der augenblicklichen Erhebung oder Erleuchtung sich darbot und dann wieder vergessen war, für ihn ist dieses Wort nicht etwa nur der Ausdruck einer wissenschaftlichen oder religiösen Ueberzeugung von irgend welcher Art, für *Paulus* ist es der Inhalt seines inneren Lebens, die Quelle der Kraft und des Vertrauens, ein Antrieb zu ernster Selbstheiligung und vollkommenster Hingabe. Fast ungewollt und ungesucht bricht dieser Leitgedanke sich durch und macht sich mit Allgewalt geltend.

Ein Gott, aus dem alles. Er das Sein, die Quelle alles Seins, die Quelle aller Weisheit und Kraft, aller Größe und Schönheit, aller Vollkommenheit und Heiligkeit. Unermesslich groß und erhaben, unnahbar für das Geschöpf und doch einem jeden nahe. So zeigt uns *Paulus* seinen Gott. Was immer im Weltlauf geschieht, untersteht seiner Vorsehung, seinen ewigen Ratschlüssen, die von ihm ausgehen, die er mit sich allein beraten, die er mit unergründlicher Weisheit und starker Hand leitet. Seinem Auge entgeht das Kleinste nicht und seine Liebe versagt er keinem Geschöpf, das von ihm ausgegangen. Seine Weisheit und Macht weiß sich auch den widerstrebenden Geist dienstbar zu

machen und für die Erreichung seiner Absichten zu gewinnen. Unendlich rein und heilig und gerecht, ein Eiferer für seine Ehre und seinen Namen und doch unaussprechlich erbarmend und gütig auch gegen das irrende Menschenkind. Aus ihm alles, auf ihn geht alles zurück, er ist in allem letzte und einzige Quelle. So hat Paulus seinen Gott verstanden, so hat er ihn in seinen Briefen gezeichnet.

Gott ist deshalb für *Paulus* der Eine, zu dem er aufschaut, dem er sich beugt, dem er gehorcht, auf den er vertraut, dessen Ehre er lebt. Alles das finden wir in der Frömmigkeit des Apostels vereinigt, und alles ist getragen und umschlungen von dem einen Gedanken: „Ein Gott, aus dem alles“.

Und wenn wir uns fragen: Was ist von allem das Hervorstechende, das Tragende? Haben wir recht, wenn wir sagen: Es ist die Größe, das Ueberwältigende in Gott, das *Paulus* gefangen hält, das ihn gefangen hält, aber nicht erdrückt, das ihn hebt und in Gott alles Große und Herrliche, alles Gute und Beglückende erkennen läßt. Es zieht ihn empor und läßt ihn aufgehen in Bewunderung und Anbetung, in Dankbarkeit und Freude. *Paulus* rühmt sich seines Gottes, *Röm.* 5, 11; 1. Kor. 1, 31; 2. Kor. 10, 17.

„Aus ihm und durch ihn ist alles.“ Er ist der lebendige Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was in ihm ist, erschaffen hat. Er ist es, der in seinen Wohltaten sich selbst bezeugt, der vom Himmel her Regen und fruchtbare Zeiten spendet, der uns Nahrung gibt und das Herz mit Freuden erfüllt, *Apg.* 14, 15—17. Er ist es, der als Quelle alles Guten nicht des Dienstes von Menschenhand bedarf, denn er schenkt allem Leben und Odem. Er ist uns nahe, in ihm leben wir, bewegen wir uns, sind wir, 17, 27—28.

Das Weltall und der Weltlauf bezeugt ihn als Schöpfer, als Herrn, als Vater, offenbart seine Größe, seine Herrlichkeit, seine Güte. „Sein unsichtbares Wesen erkennt der Menschengestalt seit Beginn der Schöpfung aus den Geschöpfen, seine ewige Macht und Gottheit“, *Röm.* 1, 20,

„Er ist der Vater, von dem jedes Geschlecht im Himmel und auf Erden Wesen und Namen empfängt“, *Eph.* 3, 15.

Für den Apostel erwächst aus dieser Tatsache die heilige Schuld, Gott als Gott und Schöpfer anzuerkennen, zu verherrlichen und ihm zu danken, und er empfindet es als unbegreifliches Unrecht und schwerste

Sünde, wenn ein Geschöpf sich so weit vergißt, daß es den Gott der Herrlichkeit mißkennt, dem wahrhaftigen Gott ein Trugbild gegenüberstellt und dem Geschöpf vor dem Schöpfer den Vorzug gibt, *Röm.* 1, 23, 25. Wie *Paulus* selbst diese heilige Dankes- und Ehrenpflicht anerkennt und es seinem Herzen Bedürfnis ist, seinem Gott und Vater in allem und für alles Anbetung und Dank darzubringen, zeigen alle seine Briefe. Diesem Bedürfnis entspringen jene Lobpreisungen Gottes, die wohl auch den Kreisen geläufig waren, denen *Paulus* vor seiner Berufung angehört hatte, die aber im Munde des Apostels alles Formelhafte abgestreift haben und zum Ausdruck wahrster Frömmigkeit und Ergriffenheit geworden sind.

Im Römerbrief nötigt die Betrachtung der Entehrung Gottes durch den Götzendienst dem Schreiber das Wort ab: „Sie dienten dem Geschöpf anstatt des Schöpfers, der hochgelobt ist in Ewigkeit. Amen“, 1, 25. „Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen“, wiederholt der Apostel, nachdem er die Wege der Weisheit seines Gottes vor den Lesern dargelegt, 11, 36. Mit ihm sollen sie einstimmen in das Lob ihres Gottes. Noch einmal soll am Schlusse des Briefes die Gemeinde mit ihm beten:

„Ihm, dem allein weisen Gott, sei durch Jesus Christus Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit. Amen“, 16, 27.

Und so können wir diese Lobpreisungen durch die Briefe verfolgen. Sie begegnen uns in allen Formen, als kurzes Wort, als ausführliches Gebet, ein anderesmal in tatsächlicher Anerkennung der Größe und Anbetungswürdigkeit Gottes und seines Tuns. So *Röm.* 6, 17; 7, 25; 9, 5; 14, 11—12. Sehr reich ist der zweite Brief an die Korinther an solchen Ergüssen des Lobes Gottes. „Durch Christus sprechen wir unser Amen Gott zur Ehre aus“, 1, 20. „Christi Wohlgeruch sind wir zur Ehre Gottes“, 5, 15. Der Apostel vertraut, daß die Heiligen in Jerusalem um der Gaben aus den heidenchristlichen Gemeinden willen Gott preisen werden, 9, 13. Die Mildtätigkeit der Gläubigen soll nach des Apostels Absicht Dank gegen Gott auslösen und wird sie nach seiner Ueberzeugung zu überreicher Dankbarkeit anregen, 9, 11—12; 11, 31; *Gal.* 1, 5. Erhebend sind vor allem die Eingänge des Epheser- und 2. Korintherbriefes, die anstatt mit der sonst gebräuchlichen Danksagung mit einer Lobpreisung des Vaters in Gebetsform anheben, 2. *Kor.* 1, 3; *Eph.* 1, 3.

„Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes“, 2. *Kor.* 1, 3.

Muß der Apostel im Korintherbrief seinen Gott preisen wegen der Errettung aus Todesnot, aus der er selbst keine Rettung mehr ersah, so daß ihm die Hilfe von oben eine Erweckung von den Toten erschien, so ist es im Beginn des Epheserbriefes die Größe des Ratschlusses Gottes zu unserem Heil, die *Paulus* den Lobpreis zur Ehre des Herrn anstimmen läßt und zu dem er auch seine Leser mit fortreißen will. Im Bewußtsein, daß nicht allein der Ratschluß Gottes, sondern auch die Ausführung Werk des Allmächtigen und Allweisen ist, schließt *Paulus* sein Gebet für die Seinigen, zu dem er seine Knie vor dem Vater gebeugt hat, mit den ergreifenden Worten:

„Ihm aber, der in seiner Kraft, die in uns wirksam ist, mehr vermag, ja überreich mehr, als wir erbitten und aussinnen können, ihm sei die Ehre in der Kirche und in Christus Jesus durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit“, 3, 20—21.

Die Häufigkeit solcher Gebete und Aussagen in den Briefen des Apostels lassen uns erkennen, wie tief in dieser Seele die Ueberzeugung der Größe und Güte seines Gottes wurzelt, wie natürlich es ihr ist, in allen Ereignissen des Lebens die Hand und Vorsehung des Vaters zu erkennen, wie leicht alles sich in die ewigen Ratschlüsse Gottes einordnet und zuletzt die Ehre und Verherrlichung dessen wirkt, von dem alles ausgeht. In dem Manne, der so denkt und so beten kann, offenbart sich uns eine Seele, die mit Gott völlig eins geworden, die gewohnt ist, alles in Gott, in dessen Größe und Weisheit zu schauen, umflossen von dem Lichtglanz der andern Welt. Wir erkennen eine Seele; die es als ihre Aufgabe und die Aufgabe des Geschöpfes erfäßt, aus dieser erhabenen Betrachtungsweise heraus für alles Gott die Ehre zu geben, niemals bei sich selbst oder einem Geschöpfe stehen zu bleiben, sondern in wahrhaft priesterlichem Geiste in allem das Opfer des Lobes und der Anbetung darzubringen. Weil alles aus ihm, deshalb alles für ihn.

Am feierlichsten und tiefsten hat *Paulus* dieses letzte Ziel alles Gotteswirkens und Menschenglücks am Anfang des Epheserbriefes ausgesprochen. Da er Gott preist für die Fülle des Himmelssegens, der uns in Jesus Christus zuteil geworden, in der ewigen Auserwählung und Kinderschaft in Christus, in der Mitteilung des Heiligen Geistes, erinnert er sich und seine Leser, daß wir dies verdanken der Güte seines heiligen Willens, seinem Wohlgefallen, seinem Entschlusse, der seinem freien Willen entsprang, 1, 5, 9, 11. Gerne und freudig anerkennt er deshalb

auch seines Gottes Absicht, daß wir in unserer Begnadigung und Heiligung, in der Herrlichkeit der Gotteskindschaft sein sollen und werden „zum Lobe seiner Gnade“, 1, 6, daß wir in unserer Auserwählung, die Gott nach seinem Ratschlusse machtvoll durchgeführt, sein sollen „zum Lobe seiner Herrlichkeit“, 1, 12, daß wir im Besitze des himmlischen Erbes, als Erlöste zu Gottes Eigentum geworden sein werden „zum Lobe seiner Herrlichkeit“, 1, 14. Wir haben das Empfinden, daß *Paulus* mit diesen Worten das Höchste und Größte aussprechen will, das ihm als Geschöpf werden kann, wenn er selbst in seinem ganzen Sein und seinem Glück nichts anderes sein wird, als ein Herold der Gnade und Herrlichkeit Gottes. Auch an ihm soll sich bewahrheiten: „Alles aus ihm und alles für ihn“.

Alles für Gott, ihm zur Ehre. Diesem Wahlspruch weiß *Paulus* noch auf besondere, persönliche Weise gerecht zu werden, und wir vernachlässigten eine der schönsten Seiten seiner Gottinnigkeit, wollten wir an ihr vorübergehen. Mit dem Lobe Gottes verbindet sich die Danksagung, sie tritt ergänzend zum Lobpreis hinzu und bringt einen noch persönlicheren Einschlag in die Frömmigkeit des Apostels. Lob und Dank sind auf das innigste verwandt. Wo das eine, kann das andere nicht fehlen.

Danksagung setzt nicht weniger als Lob und Anbetung in der Seele wahre Demut und feines Empfinden, Aufmerksamkeit auf Gnadenmitteilung voraus. Ein dankbares Herz ist frei von engherziger Selbstliebe, es ist weit und willig, die Güte des Gebers anzuerkennen. Dankbare Gesinnung gegen Gottes Gnade und seine Führung ist bei *Paulus* ein geradezu hervorstechender Zug in seinem Seelenleben. Er verleiht ihr etwas wahrhaft Heiliges und offenbart einen Geist, der sich über rein natürliche Betrachtungsweise hoch emporhebt. Dabei ist es wiederum bedeutungsvoll, daß sich diese Dankbarkeit nicht auf die Anerkennung der persönlich empfangenen Wohltaten beschränkt, sondern Anlaß zum Dank gegen ihren Gott von allen Erweisen der Liebe und Barmherzigkeit des Vaters zu nehmen vermag.

Wer wie *Paulus* die erbarmende Liebe seines Gottes in so reichem Maße an sich erfahren hat und diese Liebe in ihrer Größe und Unverdienbarkeit zu ermessen vermag, wird sein ganzes Leben hindurch nie mehr vergessen können, welche Dankesschuld auf ihm ruht. So kommt

es, daß Paulus nicht müde wird, sich selbst und seine Gläubigen an die erbarmende Liebe Gottes zu erinnern. Als Güte und Wohlwollen des Vaters muß er es nehmen, daß er ihn vom Mutterschoß an ausgesondert, durch seine Gnade berufen und zuletzt seinen Sohn in ihm geoffenbart hat, *Gal. 1, 15*. Gnade war es, als der Herr ihm, der Fehlgeburt, erschien und den Verfolger der Kirche zum Apostel berufen. „Ich bin nicht wert, Apostel zu heißen“, *1. Kor. 15, 8—9*. „Ich danke unserem Herrn Jesus Christus,“ schreibt er an *Timotheus*, „der mich stark gemacht, der mich als treu erachtet zu seinem Dienste, nachdem ich einst Lästere, Verfolger, Frevler gewesen. Aber ich habe Erbarmen gefunden, weil ich aus Unwissenheit ungläubig war und die Gnade unseres Herrn mit Glaube und Liebe ward mir in überreichem Maße in Christus Jesus zuteil“, *I 1, 12—14*.

Weshalb vermag der Apostel so erhebend und packend von der Gnade Gottes gegen die Menschheit zu sprechen, wie ist es ihm gegeben, das Glück des von Sünde und Schuld befreiten Herzens zu schildern? Doch wohl deshalb, weil er an sich das Unglück der Sünde und das Glück der Erlösung in Christus erlebt hat. „Ich unseliger Mensch,“ hat er einst geschrieben, „wer wird mich vom Leibe dieses Todes erlösen?“ Jubelnd entsteigt es seinem Herzen: „Dank sei Gott durch Jesus Christus unsern Herrn“, *Röm. 7, 24—25*.

Dankerfüllt geht *Paulus* darum durch das Leben, dankbar gedenkt er bei jeder Gelegenheit seines Gottes, seiner Berufung zum Amte eines Apostels, jeder Gnade, die ihm der Herr in der Ausübung seines Berufes geschenkt und es ist ihm zur Freude, wenn er vor den Seinigen auf die Kraft Gottes und seine Gnade hinweisen darf, die in ihm und durch ihn so Großes gewirkt. Da er überzeugt ist, selbst nicht genug für alles danken zu können, was er empfangen, so muß seine Gemeinde mit ihm in den Dank einstimmen, „damit aus vieler Mund der Dank zu Gott emporsteige“, *2. Kor. 1, 11*. Gedenkt der Apostel seiner Siege für Christus, so muß er ausrufen: „Gott sei Dank, daß er uns allezeit in Christus Siege erringen läßt und den Duft seiner Erkenntnis durch uns überall ausgießt. Denn Christi Wohlgeruch sind wir zur Ehre Gottes“, *2. Kor. 2, 14—15*.

Wo immer darum in den Gemeinden Gottes Gnade sich mächtig erweist und wahres Christenleben erblühen läßt, da muß *Paulus* danken. Für ihn ist jede Gnade, die den Seinigen geschenkt worden, Gnade und

Wohltat, die ihm selbst zugekommen. Deshalb fehlt in fast keinem Briefe im Eingang das Wort des Dankes. Feierlich klingt es an: „Wir danken Gott immerdar für euch alle, wenn wir im Gebete euer gedenken. Denn ohne Unterlaß sind wir eingedenk eures wirksamen Glaubens und der opferwilligen Liebe und der ausdauernden Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus vor unserm Gott und Vater. Denn wir kennen, gottgeliebte Brüder, eure Auserwählung,“ 1. *Thess.* 1, 2—4. „Darum danken wir Gott unaufhörlich, daß ihr das Wort Gottes, das von uns ausging, nicht als Menschenwort angenommen, sondern als das, was es in Wahrheit ist, als Wort Gottes. Denn Gott ist es, der in eurem Glauben wirksam ist“, 2, 13.

Wie herzlich ist das Wort des Dankes in demselben Brief bei der Erinnerung an die gute Kunde, die *Timotheus* aus Thessalonike hat bringen dürfen: „Darum, Brüder, sind wir euretwegen in all unserer Not und Trübsal getröstet durch euren Glauben. Denn jetzt leben wir wieder auf, wenn ihr im Herrn stehet. Denn welchen (würdigen) Dank können wir Gott abstaten für all die Freude, die wir euretwegen vor unserm Gott empfinden?“ 1. *Thess.* 3, 6—9. Wir verstehen es, wenn *Paulus* das Wachstum der Seinigen in der Liebe Gottes als Grund zum Dank empfindet, daß er fühlt, wie ihm darin der Herr persönlich gut ist.

Doch auch da, wo der Apostel nicht selbst gearbeitet hat, wo ein fremdes Ackerfeld reiche Frucht getragen, kann er sich nicht enthalten, seinem Gott zu danken. Die Gemeinde von Rom, die ihr reiches und starkes Glaubensleben ohne das Zutun des großen Lehrers der Heiden empfangen, ist dennoch Gegenstand seines Dankes vor Gott. Er darf in Wahrheit schreiben: „Ich danke meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle, weil euer Glaube in der ganzen Welt verkündet wird.“ *Röm.* 1, 8. Wie wahr diese Worte von Herzen kommen, zeigt der ganze Römerbrief, aus dem zu uns die aufrichtigste Freude und Teilnahme, wie das Verlangen spricht, mit einer solchen Kirche in Verbindung zu treten, auch ihr zu geben und von ihrer Glaubensglut sich entzünden zu lassen, 1, 9—15; 15, 22—24, 29, 32.

Dieselbe Gesinnung der Dankbarkeit, die ihn beseelt, möchte *Paulus* auch im Herzen der Gläubigen lebendig wissen. Schon in dem ältesten Briefe, der uns von seiner Hand erhalten ist, lesen wir die Aufforderung: „Bei allem saget Dank. So ist es Gottes Wille an euch in Christus Jesus“, 1. *Thess.* 5, 18. Dank sollen seine Kinder mit ihm und für ihn

ihrem Gott im Gebete darbringen, 2. Kor. 1, 11; 4, 15; Eph. 5, 4. In den beiden verwandten Briefen an die Epheser und Kolosser fordert der Apostel zu immerwährender Dankbarkeit und Dankesbetätigung auf. „Immerdar bringet euern Dank für alle euerm Gott und Vater dar, im Namen unsers Herrn Jesus Christus“, Eph. 5, 20. „Mit Psalmen und Hymnen und Liedern“ sollen die Christen von Kolossä ihrem Herrn Dank singen. Und alles, was sie tun, sollen sie vollbringen im Namen Jesu Christi und unter Danksagung an den Vater, Kol. 3, 16—17.

Wie sehr es dem Apostel gegeben ist, bei allem zu danken und wie diese Uebung für ihn eine wesentliche Betätigung seines inneren Lebens ist, zeigen einige Aeußerungen seiner Briefe. In Korinth war es, wo die Geister in der religiösen Wertung einer Frage des täglichen Lebens sich geschieden hatten. Die allgemeinen Umstände, wie die eigenartigen Verhältnisse der ersten Christengemeinden, die durch tausend Fäden mit der heidnischen Umwelt verbunden waren, brachten es mit sich, daß ein Christ häufig vor die Entscheidung gestellt wurde, ob er Fleisch von heidnischen Opfern genießen dürfe. Aengstliche Seelen, gewissenhaft nannten sie sich wohl, konnten die Besorgnis nicht überwinden, durch den Genuß des Fleisches ein Bekenntnis zu den falschen Götzen abzulegen und dadurch ihr Gewissen zu belasten. Andere entschlugen sich jeder Beunruhigung und mochten glauben, durch den Genuß einen Erweis ihrer Glaubensstärke zu erbringen und damit Gott zu verherrlichen. Paulus tritt weder auf die eine noch auf die andere Seite. Doch grundsätzlich steht er den innerlich freier Gerichteten sehr nahe. „Für uns gibt es nur einen Gott, von dem alles stammt.“ „Des Herrn ist die Erde und alles, was sie erfüllt,“ 1. Kor. 8, 6; 10, 26. „Wir wissen, daß die Götzen in der Welt nichts sind,“ 8, 4. Darum weiß der Apostel, daß er Gottes Gabe genießt, wenn er Speise zu sich nimmt, und in dem Bewußtsein, alles aus des Vaters Hand entgegenzunehmen, spricht er sein Dankgebet. Er läßt sein Gewissen nicht durch die Unfreiheit des Aengstlichen beengt werden und kann nicht dulden, daß seine eigene Freiheit gelästert werde, wenn er sein Herz bei Gott hält und in dankbarem Aufblick zu ihm den Schöpfer aller Dinge ehrt, 10, 26, 29—30. Aehnlich spricht Paulus vom Dankgebet im Briefe an die Römer, in dem er dieselbe Entscheidung fällt und von der Voraussetzung ausgeht, daß jeder Christ sein Tischgebet verrichtet und ihm die Mahlzeit zur reli-

giösen Uebung wird. „Wer Speise genießt, tut es für den Herrn. Denn er spricht zu Gott sein Dankgebet“, *Röm.* 14, 6.

Noch ausdrücklicher wahrt der Apostel seine Ueberzeugung einige Jahre später im ersten Brief an *Timotheus*. Vor seinem Auge stehen Irrlehrer, die den Genuß gewisser Speisen untersagen. Aber auch hier bleibt das Wort in Geltung: „Alles von ihm.“ „Gott hat doch diese (Speisen) geschaffen, damit der Gläubige und wer die Wahrheit erkannt, sie unter Danksagung genieße. Denn jedes Geschöpf Gottes ist gut, und nichts zu verachten, was mit Dank (gegen Gott) empfangen wird, weil es geheiligt wird durch Gottes Wort und Gebet“, 1, 4, 3—5. Das Dankgebet auch für die kleinste, unscheinbarste Gottesgabe, eine Uebung, die das Christentum vom frommen Judentum und dem Herrn selbst gelernt, soll nach dem Apostel jedesmal den Betenden hinführen zu Gott, dem Geber alles Guten, „von dem alles ist,“ und soll uns der Weg sein, auf dem wir alles durch Anbetung und Dank zurückgeben dem, „für den alles ist“.

Wir sehen daraus, welch tiefen Sinn *Paulus* in die Danksagung zu legen weiß, wie in ihr die Einheit seiner Frömmigkeit und ihre Wahrheit zur Geltung kommt. Wir verstehen auch, weshalb Lob Gottes und Dank seiner Seele Bedürfnis, Freude und Erhebung sind. Vielleicht kommt das nirgendwo so vollkommen und schön zum Ausdruck, wie im zweiten Brief nach Korinth. Es mag sein, daß die Freude über ersehnte Aussöhnung mit seiner Gemeinde das Herz übervoll macht und darum die Dankesgesinnung so feierliche Worte findet, wie 1, 11; 2, 14—16; 4, 15; 7, 4—7. Noch höher steigt diese Gesinnung am Schluß des nächsten Abschnitts, in dem der Apostel für die Armen zu Jerusalem wirbt. Da zeigt er der Gemeinde, daß ihre Liebe nicht allein der Not der Heiligen abhelfen soll, sondern eine noch kostbarere Frucht zeitigt.

„Sie wird überreiche Frucht für Gott bringen in vielfältiger Danksagung. Wegen des Erweises dieses (Liebes)Dienstes werden sie Gott preisen, ob des hingebenden Bekenntnisses an das Evangelium Christi und der lauterer Güte gegen sie und alle andern. Und in ihrem Gebete für euch wird die Sehnsucht nach euch lebendig werden wegen der überreichen Gnade Gottes, die unter euch waltet. Dank sei Gott ob der unaussprechlich großen Gnadengabe“, *2. Kor.* 9, 12—15.

Wir fühlen aus diesen Worten heraus, *Paulus* lebt sich voll Freude

in den Gedanken hinein und will es im voraus auskosten, wie die reiche Spende seiner Gläubigen in Jerusalem Lobpreis und Dank an Gott wirkt. Nicht bei dem menschlichen Geber werden die Beschenkten stehen bleiben, sondern über ihn hinaus sich dem Spender alles Guten zuwenden, damit auch auf diese Weise das Wort zur Wahrheit wird: „Alles für ihn, ihm zur Ehre.“ Und doch hat *Paulus* damit den Seinigen das Höchste gezeigt und den Weg zur heiligsten und reinsten Freude gewiesen: ihre Freigebigkeit offenbart eine übergroße Begnadung und Freigebigkeit Gottes gegen sie selbst. So werden sie durch den Dank und den Lobpreis ihrer Brüder zu Jerusalem inne werden, wie Großes der Herr an ihnen getan, und wie sie seine Lieblinge sind. Wahrhaftig ein Lohn, der alles übersteigt, zum wenigsten für Seelen, denen wie *Paulus* das Wort gilt: „Ein Gott und Vater, aus dem alles und zu dessen Ehre alles.“

Wir haben im Verlaufe unserer Untersuchung nur nebenher einen wichtigen und wesentlichen Zug in der Beziehung des Heiligen zu seinem Gott gestreift, der alles, was wir gesagt, in völlig neues Licht stellt und sich dennoch einheitlich in das Gesamtbild fügt. Gott ist unser Vater, alles aus ihm und für ihn. Dieses Wort behält seine volle Wahrheit, auch wenn wir es ergänzen und vervollständigen mit dem Apostelbekenner: „Ein Gott, von dem alles und wir sind für ihn, und ein Herr, Jesus Christus, durch den alles, und wir sind durch ihn“. *Kor.* 8, 6. Oder wenn wir dem Worte „Gott unser Vater“ beifügen, „und der Vater unseres Herrn Jesus Christus“, *Röm.* 15, 6; *2. Kor.* 1, 3; 11, 31; *Eph.* 1, 3; 3, 14; *Kol.* 1, 3. Welche Bedeutung dieser Gedanke für die Frömmigkeit des heiligen *Paulus* hat, läßt sich nicht in wenige Sätze fassen. Es genüge hier der Hinweis auf den neuen Inhalt, den das Wort Vater in der Verbindung Vater des Herrn Jesus Christus für die gesamte Menschheit und namentlich für *Paulus* gewonnen hat. Andererseits sagt der Ausdruck doch wieder, daß selbst durch das Große, Neue die Einheit in dem innern Leben des Apostels nicht beeinträchtigt wird, sondern eine noch höhere Vollendung erreicht.

Eines indes soll noch hervorgehoben und in seiner Bedeutung für das Seelenleben des Apostels gewürdigt werden, das aus seiner Gesinnung gegen seinen Gott erwächst. Diese Stimmung der Dankbarkeit und des

Lobpreises erzeugt im Herzen jene mächtige und nie versiegende Freude, die uns so wohltuend berührt. Nicht als ob es im Leben und Wirken des apostolischen Mannes an den schwersten Prüfungen und Enttäuschungen gefehlt, als ob seinen Absichten sich nicht Unverstand, Mißgunst, Haß und Verfolgung entgegengestellt und *Paulus* selbst diese Hemmungen nicht aufs tiefste empfunden hätte. Aber alles überwindet er mit einem Mute und Gottvertrauen, die übermenschlich sind, mit einer Freude, die ihre Quelle nur in Gott haben kann. Doch es muß wohl so sein. Denn ein Mann, dessen inneres Leben so in Gott gegründet, dessen Betätigung in dem Grade Dankesgesinnung ist, findet darin immer Trost und Freude.

Die Tröstung über die gute Kunde aus Mazedonien, die *Timotheus* nach Korinth gebracht hat, läßt den Apostel alle Not und Trübsal vergessen, er weiß selbst nicht, wie er seinem Gott würdig für die Freude danken soll, die ihm zuteil geworden, 1. *Thess.* 5, 7—9. Deshalb auch die Mahnung: „Freuet euch immerdar“, 5, 16. Von sich darf *Paulus* schreiben: „Betrübt und doch immer in Freude“, 2. *Kor.* 6, 10. Gerade der zweite Brief nach Korinth ist ein Zeugnis für die Freudigkeit dieser Seele. Ganz ähnlich wie an die Thessaloniker lesen wir auch hier: „Ich bin voll des Trostes, ich fließe über vor Freude bei all meiner Trübsal,“ 7, 4, 16. Hier begegnen wir der reinsten, selbstlosen Freude. Noch mehr als die persönlich erlebte Tröstung läßt die Freude seines Bruders *Titus* das eigene Herz überströmen, 7, 13. Darum ist auch das Glaubensleben und die Glaubensstreue seiner Gemeinden, ja jeder Zuwachs an Gnade für den Apostel Mehrung der eigenen Freude, *Kol.* 2, 5; *Röm.* 16, 19. Die Liebesgabe der Treuen in Philippi hat im Herzen des Gefangenen Christi tief empfundene Freude geweckt. Wenn es auch wahr ist, daß er im Herrn und in dessen Kraft alles vermag, so ist darum seine Freude über diese Teilnahme nicht geringer. „Ihr habt wohl daran getan, mir in meiner Trübsal hilfreich beizustehen.“ Aber nicht die Erinnerung an die persönlich zgedachte Gabe ist ihm die höchste Freude, sondern die Segensfrucht, die den Gebern selbst daraus erwächst, *Phil.* 4, 10, 13, 14, 17. Dieselbe apostolische Freude spricht aus der eindringlichen Bitte des Apostels im gleichen Briefe: „Machet mir meine Freude voll.“ Eines verlangt er, und eines genügt ihm; die wahre Einheit und demütige Liebe, *Phil.* 2, 1—5.

Wie ernst es *Paulus* mit solchem Bekenntnis ist, zeigt eben dieser

Brief. Nicht nur, daß er zu Beginn versichern darf, er bete und danke für ihre Liebe, er fügt bei, daß er sein Gebet mit freudigem Herzen darbringe, 1, 4. Nicht alles, was er aus seiner Gefangenschaft und über seine Mitarbeiter schreiben darf, ist erfreulich, er muß Dinge berühren, die seinem Herzen wehe tun und uns beim Lesen in die Seele schneiden. Aber der Apostel weiß die Seinen in seiner Seelengröße über diese Menschlichkeiten und Armseligkeiten hinwegzuheben mit dem Hinweis auf Christus. Wenn nur er gepredigt wird, gleichviel, ob aus lauterer Gesinnung oder mit Nebenabsichten, „darüber freue ich mich und werde mich (immer) freuen (können). Denn ich lebe der festen Hoffnung, daß ich nicht zuschanden werde, sondern Christus, wie immer so auch jetzt an meinem Leibe verherrlicht werde, sei es durch Leben, sei es durch Sterben“, *Phil.* 1, 18—20. Wenn der Gefangene aber hofft, noch einmal seiner Ketten ledig zu werden und als freier Mann für das Evangelium wirken zu können, so leitet ihn die Zuversicht, daß er noch etwas zum Fortschritt und zur Glaubensfreude seiner Christen beitragen darf, 1, 26. Sollte aber der Herr das Größte von ihm fordern, auch dann kann er sich noch freuen.

„Wenn ich auch hingeopfert werde im Opferdienst für euern Glauben, freue ich mich und freue mich für euch alle, und nicht weniger sollt ihr euch freuen und freuen für mich“, 2, 17—18.

Wahrlich der Triumph der christlichen Freude. So hat *Paulus* um dieselbe Zeit nach Kolossä geschrieben: „Nun freue ich mich über die Leiden, die ich für euch erdulde“, 1, 24. Früher hat er einmal bekannt: „Gerne rühme ich mich meiner Schwachheiten, damit Christi Kraft über mich komme. Deshalb gefalle ich mir in Schwäche, in Mißhandlung, in Not, in Verfolgung, in Bedrängnis um Christi willen“, 2. *Kor.* 12, 9—10. So offenbart sich an dem armseligen, schwachen Menschen das Leben und die Kraft Jesu, 4, 10—11. Ein Mann, der auf solcher Höhe der Auffassung und christlicher Betrachtungsweise steht, hat Ernst gemacht mit dem Wahlspruch: Alles ihm zu Ehren. Er hat aber auch an sich den Segen des Wortes erfahren in dieser freudigen, gehobenen Stimmung, die ihn im Kerker und im Angesicht des Todes nicht verlassen und ihm in Leiden und blutigem Sterben Quelle höchsten Glückes geworden.

Damit wird *Paulus* zum Herold der Freude für die Seinen und er vermag sie zur höchsten Freude zu führen, indem er ihnen den Weg

zeigt zu den Quellen, aus denen er getrunken, und am eigenen Beispiel verstehen läßt, was wahre Freude im Herzen wirkt. Weil er erfahren, was es um diese Freude in Gott ist, wünscht er der Kirche zu Rom: „Der Gott des Friedens erfülle euch mit lauter Freude und Frieden in (festem) Glauben, auf daß ihr stark werdet in der Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes“, 15, 13.

Schon vorher hatte er gemahnt: „Seid freudig in der Hoffnung“, 12, 12. „Seid fröhlich mit den Fröhlichen“, 12, 15. Die Gläubigen zu Ephesus und Kolossä muntert er auf: „Lasset untereinander ertönen Psalmen und Gesänge und geistliche Lieder, singet und psallieret in eurem Herzen dem Herrn und danket immerdar Gott dem Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus“, *Eph.* 5, 19—20; *Kol.* 3, 16.

Noch eindringlicher ergeht die Mahnung nach Philippi, an die Gemeinde, die *Paulus* in Anfechtung und Verfolgung weiß, 1, 27—30: „Freut euch, Brüder im Herrn. Euch dasselbe zu schreiben, ist mir nicht zu viel, und euch ist es zur Stütze“, 3, 1. „Freuet euch im Herrn immerdar“, hören wir wieder. „Nochmals muß ich es sagen: Freuet euch“, 4, 4.

Freude im Gott, Freude im Dienste des Herrn, Freude in allen Schickungen ist Ehre für Gott. Von dieser Freude gilt des Apostels Spruch: Einen freudigen Geber liebt Gott, 2. *Kor.* 9, 7.

Alles aus Gott, alles für Gott und ihm zur Ehre, das ist die Frömmigkeit des Apostels *Paulus*. Gott Anfang und Ende. Gott als der Herr, dem demütige Anbetung und Lobpreis, dem Danksagung für alles gebührt, dessen Wille und Fügung in heiliger Freude von der Seele umfaßt wird.

Paulus läßt uns freilich noch andere Seiten in seiner Frömmigkeit schauen, die sich unschwer in das Bild fügen, das wir entworfen haben. Sie bilden dessen Untergrund. Gottes Größe und Majestät, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit stehen vor des Apostels Auge nicht weniger als seine Vatergüte. Die Selbstbezeichnung Diener, Sklave Gottes, Jesu Christi, *Gal.* 1, 10; *Röm.* 1, 1; *Phil.* 1, 1; *Tit.* 1, 1; 1. *Kor.* 7, 22; *Kol.* 4, 12, ist für *Paulus* nicht etwa eine Redeweise, sondern soll willige Anerkennung seines Verhältnisses zu dem unumschränkten Herrn und Schöpfer aussprechen. Aus mehr als einer der großen theologischen

Darlegungen in den Paulusbriefen ersehen wir, daß es für den Apostel ein unerträglicher Gedanke ist, wenn ein Geschöpf sich herausnehmen wollte, die Geheimnisse der Weisheit, die Ratschlüsse des unerforschlichen Gottes zu ergründen oder gar zu beurteilen und an menschlichem Verstand zu messen, *Röm.* 3, 5—8; 4, 16—22; 9, 14—22; 11, 33—36. Wie dem Apostel Weisheit und Größe als unantastbares Heiligtum gilt, so auch dessen Reinheit und Gerechtigkeit. Ihr entspricht notwendig das kommende Gericht, dessen Verkündigung zum wesentlichen Inhalt des paulinischen Evangeliums gehört, *Röm.* 2, 2—8, 12—13, 16; 1. *Kor.* 6, 2—3; 2. *Kor.* 5, 10; 1. *Thess.* 1, 10; 2, 16; 5, 1—3; 2. *Thess.* 1, 4—10.

Bei allem Vertrauen auf Gottes Güte und Treue arbeitet im Grunde der Seele das Bewußtsein der einstigen Sündhaftigkeit und der im Herzen noch nicht völlig erstorbenen sündhaften Begierde, die zu ununterbrochenem Kampfe nötigt. „Ich weiß, daß in mir, in meinem Fleische nichts Gutes wohnt. Ich gewahre in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern herrscht“, *Röm.* 7, 18, 23. Auch als Erlöster erkennt es *Paulus* noch als seine Aufgabe, den Leib in Zucht zu halten und sich ihn dienstbar zu machen, damit er nicht, nachdem er für andere zum Herold des Heils geworden, selbst der Verwerfung anheimfalle, 1 *Kor.* 9, 27. Der Apostel schließt sich selbst sicherlich nicht aus, wenn er die Galater mahnt, einen fehlenden Bruder im Geiste der Sanftmut wieder zurückzubringen und fortfährt: „Und achte auf dich selbst, damit nicht auch du in Versuchung fällst“, 6, 1. Nicht weniger ernst ist die Warnung im ersten Brief an die Gemeinde von Korinth, in dem *Paulus* die Gottesgerichte über Israel anführt und erinnert: „Was ihnen widerfahren, ist uns zum Vorbild, und es ist niedergeschrieben zur Warnung für uns. Wer also überzeugt ist, daß er stehe, sehe zu, daß er nicht falle“, 10, 11—12. „Deshalb sind wir eifrig bemüht,“ schreibt er etwas später, „dem Herrn zu gefallen. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit ein jeder empfangt, was er im Leibesleben getan, sei es Gutes oder Böses“, 2. *Kor.* 5, 10. Das Offenbarwerden vor Christus ist ein Hineinleuchten des Gotteslichtes in die Tiefen der Menschenseele, durch das alle Gedanken des Herzens kund werden. Darum spricht selbst ein *Paulus*: „Ich richte mich selber nicht. Wohl bin ich mir nichts

bewußt, aber darum bin ich noch nicht gerechtfertigt. Denn mein Richter ist der Herr“, 1. Kor. 4, 3—4.

Aus diesem Bewußtsein gilt selbst für eine Gemeinde wie die von Philippi das Wort: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern“, 2, 12.

Wo immer wir bei *Paulus* in die Tiefe gehen, stoßen wir auf dieses harte Gestein der Demut, des heiligen Ernstes und der Furcht Gottes. Aber der Bau, der auf diesem Grunde sich erhebt, ist Vertrauen und Liebe, Lobpreis und Danksagung, Freude und Friede. Ein einheitlicher Bau ist es und in allen seinen Linien läßt er uns den Grundgedanken erkennen: Ein Gott und Vater, aus dem alles und für den alles.

Wir ersehen aus diesen Anführungen, die zur Vervollständigung notwendig waren, auf welchem Grunde sich die Frömmigkeit und das innere Leben des heiligen *Paulus* aufbauen. Es ist der Grund einer tiefen Ehrfurcht vor Gottes Majestät und Heiligkeit, vor seiner unerbittlichen Gerechtigkeit und fleckenlosen Reinheit. Aber auf diesem Grunde hebt sich das Bild des erbarmenden Gottes leuchtend ab, der ist der Vater der Erbarmungen, der Fels unseres Vertrauens, dessen Vorsehung und Weisheit sich zu unserem Heil erschöpft. Das sind die Züge, die im Leben des Apostels, ohne daß die anderen untergehen, immer mehr beherrschend werden und jenes Aufsteigen zu Anbetung und Lobpreis, zu Danksagung und Freude wirken, das uns in dieser Seele so groß und wunderbar erscheint. *Paulus* hat den Ausgleich gefunden, seine Frömmigkeit ist darum für uns vorbildlich. In ihr ist alles wahr, alles tief und Leben, in ihr findet sich nichts Kleines und Kleinliches, kein Sichverlieren in Nebensächliches. Und wenn wir diesen Mann trotzdem das Kleine und Kleinste beachten und ihm seine Aufmerksamkeit schenken sehen, wenn wir sehen, wie er es mit seinem Geiste erfüllt und mit seiner Glut durchhaucht, so ist es deshalb, weil *Paulus* lebt aus dem großen Worte: „Für uns gibt es einen Gott, den Vater, von dem alles ist und für den wir sind“, 1. Kor. 8, 6. „Ein Gott und Vater aller, der ist über allen und durch alle und in allen“, *Eph.* 4, 6. „Aus ihm und durch ihn und in ihm ist alles. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Amen“, *Röm.* 11, 36.